

Ein römisches Bergheiligtum auf dem Burgkopf bei Fell

Rund 4,8 km südöstlich von Fell (Kreis Trier-Saarburg) liegt in unwegsamem Waldgelände zwischen zwei tiefen Bachtälern im Mündungswinkel von Feller- und Welgerbach ein steiler, felsiger Schiefergrat, der unter dem Namen „Burgkopf“ bekannt ist. Obwohl bereits im Jahre 1840 ein Oberförster namens Baden auf dem rund 200 m langen und bis zu 70 m hohen Berggrat graben ließ, wobei man den unteren Teil des von W. Binsfeld (S. 15*) beschriebenen Silvanuskultbildes entdeckte, hielt man den Fundplatz – selbst in Fachkreisen – nicht zuletzt wegen der verhältnismäßig großen Schutt- und Steinhalden noch bis zu Beginn der 30er Jahre unseres Jahrhunderts für eine mittelalterliche Burganlage. Wie so oft rankten sich im Laufe der Zeit zahlreiche Sagen um den Berg, der nicht nur ein „Tempelherrenschloß“ tragen, sondern auch das „Goldene Kalb“ bergen soll. Vielleicht hat letztere Sage Einheimische schon im späten 16. Jahrhundert zu Nachforschungen veranlaßt, wie wir aus Scherben eines Siegburger Trichterhalsbechers aus weißem Steinzeug schließen möchten, die an einer römischen Mauer rund 80 cm unter der Oberfläche im Bereich einer Störung gefunden wurden. Erst eine Versuchsgrabung P. Steiners im Jahre 1933 ergab unzweifelhafte Anhaltspunkte für ein römisches Heiligtum. Obwohl Steiner seine Beobachtungen damals mit dem Hinweis auf die dringend erforderliche Erforschung der ungewöhnlichen Anlage schloß, sollten fast fünf Jahrzehnte vergehen, bis das Rheinische Landesmuseum dieser Aufforderung gezwungenermaßen nachkam. Neuere Raubgrabungen, auf die der Ortsbürgermeister der Nachbargemeinde Lorscheid, K. H. Knobloch, aufmerksam machte und die trotz unregelmäßiger Kontrollen an dem entlegenen Platz nicht einzudämmen waren, drohten, die letzten Baubefunde der schon bei älteren Grabungen stark durchwühlten Fundstelle zu zerstören. Dennoch gelang es im Rahmen einer umfangreicheren Untersuchung des Rheinischen Landesmuseums (März/April und September/Oktober 1980 sowie Juli – Oktober 1981), nicht nur zwei bzw. drei Tempel eines römischen Heiligtums, sondern auch vorrömische Siedlungsspuren nachzuweisen (Abb. 1).

Zwei der drei festgestellten Gebäude waren bereits Steiner, wenn auch unvollständig, bekannt. Das höchstgelegene und durch Raubgrabungen besonders gefährdete Gebäude I bildete einen Rechtecktempel mit Umgang in der Art der nicht nur im Trierer Land, sondern über ganz Gallien und Britannien verbreiteten gallo-römischen Umgangstempel. Die Cella mit dem Kultbild im Zentrum des Tempels erreichte eine Ausdehnung von $6,90 \times 5,45$ m. Das durchschnittlich 60 cm breite Schieferbruchsteinmauerwerk ruhte auf einem etwas stärkeren, zur Hangseite bis zu 1,70 m hohen Fundament und war innen wie außen verputzt. Der Eingang zur Cella lag im Südosten und hatte eine Breite

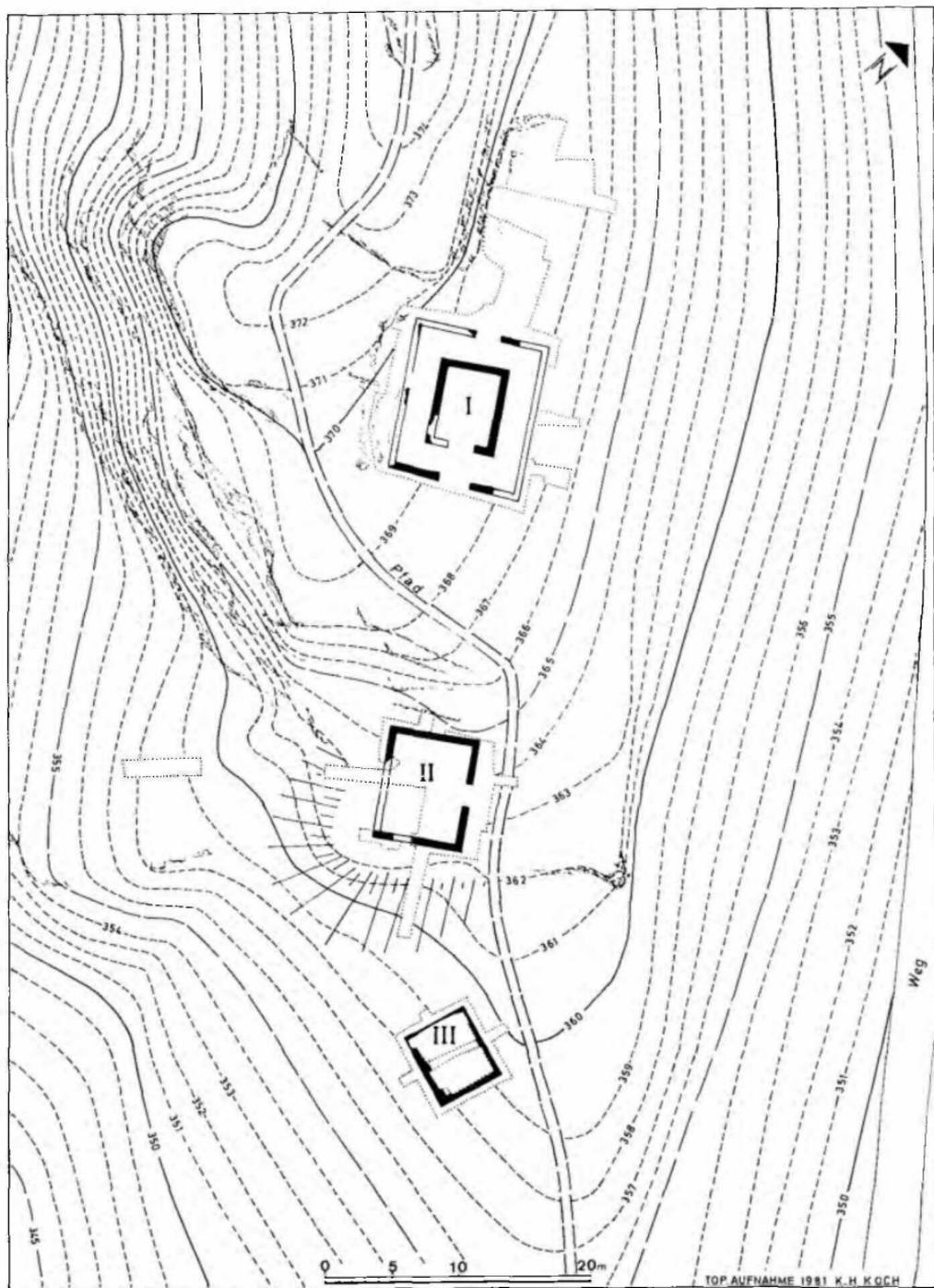


Abb. 1 Lageplan des römischen Bergheiligtums auf dem Burgkopf bei Fell.

von 1,90 m. Um die Cella war für die Prozessionen um das Kultbild ein rund 2 m breiter, von Säulen begrenzter Umgang angelegt. Die Säulen standen auf einer niedrigen, kaum 50 cm hohen und ebenso breiten Mauer. Zur Bergseite trat an die Stelle des Mauerchens eine aus dem Schieferfels gearbeitete Bank, die nur stellenweise mit Steinen ausgeglichen werden mußte. Der Umgang zeigte hier einen sorgfältig abgeschroteten Felsboden, dem an der Hangseite ein 10 cm starker, gestampfter Lehm Boden entsprach.



83 UE

Abb. 2 Rekonstruktion von Tempel I nach Errichtung der Umgangsmauer (um 360 n. Chr.).

Im Innenraum wie im Umgang wurden zwei Benutzungshöhen festgestellt, eine ältere, deren Münzen bis in die Zeit um 275 n. Chr. reichten, sowie eine jüngere mit Kleinfunden des 4. Jahrhunderts. Beiden Benutzungshöhen ließ sich auch ein voneinander abweichender Wandputz zuordnen. Während der ältere mehrfarbig und mit geometrischen Mustern versehen war, hatte der jüngere eine einheitlich rotbraune Farbe.

Auffallend war die unterschiedliche Dachbedeckung von Cella und Umgang. Während die Cella, die den Umgang um 1 bis 2 m überragte, mit Ziegeln eingedeckt war, trug der Umgang ein Dach aus großen Schieferplatten, wohl ein Ergebnis der wesentlich späteren Errichtung. Zwar führte um die Cella, wie Grabungsschnitte an ihrer Ostseite ergaben, bereits im 2./3. sowie in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein schmalerer Umgang, doch war dieser nicht – wie in der letzten Phase – von einer niedrigen Mauer und Säulen begrenzt. Fiel die Erbauung der Cellamauern noch ins 2. Jahrhundert, konnte die Umgangsmauer erst nach 355 n. Chr. errichtet worden sein, da aus ihrem Fundamentgraben, der nach ihrer Fertigstellung wieder verfüllt wurde, u. a. eine zwischen 355 und 360 in Lyon auf den Namen des Caesars Julianus geschlagene Kupfermünze vorliegt. Dieser Befund gewinnt insofern an Bedeutung, als die heidnischen Kulte nach dem Vormarsch des Christentums erst unter Julianus

Apostata, dem „Abtrünnigen“, eine Renaissance erlebten und vielleicht im Zuge dieser neuen Strömung unser Tempel einen Ausbau erfuhr und eine Umgangsmauer erhielt (vgl. Abb. 2).

Ungewöhnlich war bei diesem Tempel darüber hinaus, daß sein Umgang an der Nordwestseite, leicht abweichend von der Mittelachse des Tempels, einen zweiten Eingang bzw. einen Ausgang besaß, der zu einer nördlich des Tempels gelegenen, 15×6 m großen Schieferterrasse führte, auf der Spuren von Holzbauten anzutreffen waren. Der Tempel versperrte aber bedingt durch die Geländesituation jeglichen Zugang, so daß die Holzbauten, deren Aufgabe im sakralen Bereich zu suchen ist, nur über den Umgang erreicht werden konnten.

Nach den vorliegenden Münzen wurde der Tempel, der dem Silvanus geweiht war und das von W. Binsfeld besprochene Kultbild beherbergte, bereits vor 375 n. Chr. aufgelassen oder aufgegeben.

Rund 18 m südlich vom Tempel I wurde auf einer tiefer gelegenen Felsterrasse ein zweiter Tempel, jedoch mit erheblich größerer Cella (8,80×7,10 m), festgestellt. Sein Zugang lag im Nordosten und war – verglichen mit Tempel I – um 90° versetzt. Seine durchschnittlich 60 cm breiten Mauern bestanden wiederum aus einem zweischaligen Schieferbruchsteinmauerwerk, das zur Hangseite auf einem wenig stärkeren, bis zu 1,50 m hohen Fundament ruhte. Eine Umgangsmauer wurde nicht beobachtet, wohl aber ein rund 1 m breiter Umgang, der lediglich im Nordwesten, wo er aus dem Fels geschlagen war, eine Begrenzung aufwies.

Nach dem geborgenen Fundmaterial, darunter 50 Münzen, wurde der vermutlich schon im 2. Jahrhundert errichtete Tempel II vor 346 n. Chr. zerstört oder aufgegeben. Zwei Jahrzehnte später nahm man in seinem Bereich noch einmal eine kultische Handlung vor, als man etwa im Zentrum des Tempels eine tiefe Grube anlegte, die nicht nur die Verfall- und Zerstörungsschichten, sondern auch die alte Laufföhe durchstieß, und dort ein Feuer abbrannte, das durch zwei Münzen in die Jahre um 370 datiert wird.

Unterhalb von Tempel II konnte auf einer größeren Terrasse noch ein drittes Gebäude mit einem rechteckigen Grundriß von 6,10×5,30 m festgestellt werden. Die Mauern des nicht unterteilten Raumes erreichten eine Stärke von 60 cm, waren aber im Gegensatz zu Tempel I und II nur in Lehm gesetzt. Die Lage des Zuganges konnte nicht geklärt werden. Im Fundament der Ostmauer war ein Bruchstück eines römischen Altars verbaut, der zweifellos bei einem der Tempel aufgestellt war und nach seiner Zerstörung, vielleicht in Folge der Germaneneinfälle der Jahre 275/276 n. Chr., als Spolie eine zweite Verwendung fand. Nach dem vorliegenden Fundmaterial gehört das Gebäude, bei dem es sich vermutlich um einen dritten Tempel handelt, ins ausgehende 3. und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Sowohl unter Tempel I als auch unter Tempel II (Abb. 3) wurden rechteckige bzw. quadratische Vorgängerbauten aus Holz in Form tiefer, im Durchmesser rund 80 cm messender Pfostenlöcher beobachtet. Dabei konnte allerdings nicht geklärt werden, ob die Pfostenlöcher, aus denen ausschließlich früh römisches

Fundmaterial vorliegt, nicht schon in vorrömischer Zeit angelegt worden waren, zumal unter Tempel I neben Benutzungshöhen mit augusteischen und tiberischen Münzen auch solche mit Keramikmaterial des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. angeschnitten wurden. Die Frage nach ihrem Ursprung stellt sich um so



Abb. 3 Tempel II mit Eingang von Osten. Im Innenraum zwei mächtige Pfostenlöcher von Holzvorgängerbauten.

mehr, als an der Nordwestspitze des Burgkopfes auf einer aus dem Fels gearbeiteten Terrasse zwei Reihen mit fünf, etwa vergleichbaren Pfostengruben freigelegt werden konnten, von dort aber ausschließlich vorrömisches Fundmaterial vorliegt.

Für die bei größeren Heiligtümern üblichen Nebengebäude, wie etwa Priesterwohnungen, Kaufläden (insbesondere für Devotionalien) oder Herbergen ergaben sich bei den Untersuchungen ebensowenig Anhaltspunkte wie für eine Umfriedung oder eine Begrenzungsmauer, die bei Heiligtümern dieses Umfangs in der Regel den heiligen Bezirk, den „temenos“, vom profanen Bereich abgrenzen.

Von den Fragmenten des Kultbildes wie der Münzreihe abgesehen, die – wie so oft bei Heiligtümern – unter mehr als hundert Prägungen nicht eine des 2. bzw. der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts aufweist, obwohl zeitgleiche Keramik vorliegt, fiel das Fundmaterial recht bescheiden aus. Bemerkenswert ist jedoch, daß auf dem Burgkopf Scherben von immerhin drei claudisch-neronischen Glasrippenschalen zutage kamen. Eine wegen dieser augenfälligen Häufung vorgenommene Untersuchung zu ihrer Verbreitung ergab zu unserer Überraschung, daß zwei Drittel der im Trierer Land nachgewiesenen Rippschalen

aus Heiligtümern und ein weiteres Viertel aus Gräbern herrührten. Angesichts dieser Streuung ist es wohl gerechtfertigt zu behaupten, daß sie vorwiegend im kultischen Bereich Verwendung fanden.

Welchen anderen Göttern neben Silvanus, dem Hüter der Tiere und des Waldes, auf dem Burgkopf geopfert wurde, bleibt wegen des insgesamt doch dürftigen und wenig aussagekräftigen Fundmaterials offen. Ungeklärt ist ebenso, ob der Burgkopf, der spätestens seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. aufgesucht war, als befestigte Siedlung oder gar als treverisches Heiligtum genutzt wurde. Spätestens seit der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. trägt der Burgkopf für mehr als drei Jahrhunderte ein Heiligtum, das, wie angedeutet, vielleicht an ein älteres anknüpfte. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, daß man hier, wie bei anderen keltischen Bergbefestigungen, bewußt an die Wohnplätze der Ahnen zurückkehrte und diese als Standort für ein Heiligtum wählte. Hinter zum Teil mächtigen vorgeschichtlichen Abschnittswällen liegen römerzeitliche Tempelanlagen im Bereich von Eifel und Hunsrück auf dem Burgkopf bei Sülz (Kreis Bitburg-Prüm), dem Rotkopf bei Hinzenburg (Kreis Trier-Saarburg), dem Hunnenring bei Otzenhausen (Kreis St. Wendel), dem Bainter Kopf bei Zell wie der Burglei bei Weiler (beide Kreis Cochem-Zell) sowie dem Druidenstein bei Burgen (Kreis Mayen-Koblenz).

Literatur:

P. Steiner, Eine Silvanus-Kultstätte auf dem Burgkopf bei Fell. Trierer Zeitschr. 8, 1933, 74 – 78.
– J. Steinhausen, Archäologische Karte der Rheinprovinz I, 1, Ortskunde Trier-Mettendorf (Bonn 1932) 103.

Karl-Josef Gilles